

fühle mich höchst unglücklich, euch keine Weihnachtsfreuden bieten zu können. Jetzt bin ich aber getröstet, ich habe erkannt: „Wenn man unzufrieden mit seiner Lage ist, muß man unter sich sehen und nicht über sich,“ erwiderte die Mutter.

II.

Das verlorene Geld.

Die Better'schen Eheleute hatten schon neun Jahre hindurch an einer abgelegenen Straße im Hinterhause eine kleine Wohnung inne. Gern hätten sie sich darin verändert, denn die Wohnung war sehr feucht, und das Wasser lief an den Wänden herab. Aber die guten Leute hielten es dennoch fürs beste, zu bleiben. Hatten sie doch neun Kinder, und Kinder wollen die meisten Hausbesitzer nicht gern in ihren Häusern haben. — Ihr Wirt aber war gut und mit seinen Mietsleuten zufrieden, daher blieben sie wohnen. Im Stübchen sah es höchst ärmlich, aber auch sauber aus und doch war Frau Better schon seit einem Jahr so krank, daß sie sich kaum rühren konnte. Wer säuberte denn den Fußboden und die Möbel? — Wer putzte denn die Fenster Scheiben so blank und wusch und kämte die Kleinen, daß sie stets ordentlich einhergingen? Lieschen, das 12 Jahr alte Mädchen! — Dabei vernachlässigte sie keineswegs ihre Schularbeiten, nein, sie war eine von den besten Schülerinnen, und verdiente außerdem noch eine Kleinigkeit mit Zeitungstragen.

Meister Better saß an seinem Schneidertisch, er hatte ein Rissen vor sich liegen, die leere Nähnaedel steckte er hinein, und die eingefädelte zog er heraus. Ein Söhnchen von 7 Jahren und ein Mädchen von 6 Jahren mußten unaufhörlich fädeln, damit das Nähen schneller ging und Meister Better sich nicht dadurch aufzuhalten brauchte. Zwei kleinere Mädchen saßen an einem Kindertischchen und zupften Fleckchen. Better hielt